

Ich muss hier raus. Rauchen.

PVC. Ein weißer schlauchartiger Gang. Dumpfe Stimmen von überall. Piepende und blinkende Geräte wie aus einer anderen Welt. Es riecht nach Tod. Nein, das darf ich nicht denken. Das alles hier wird sie retten. Dieses Weiß überall. Steht doch für Hoffnung.

Das Summen der Neonröhren beruhigt. Hatte mir geschworen nie wieder so einen weißen, nach Desinfektion stinkenden Klotz zu betreten, in dem aus jedem Menschen schon das ganze Leben gesaugt wurde und nur noch die Hülle von ihnen durch die weißen, neonlichtgetränkten Gänge irrt. Eine einzige große, weiße, stinkende Illusion der alle hinterherrennen. Wenn ich nicht sofort den Ausgang aus diesem weißen Loch finde. Endlich.

Der Rauch schmerzt in meiner Lunge. Das tut gut.

Wie konnte sie mir das antun? Nach allem was ich für sie getan habe? Ich wollte doch immer nur das Beste. Hab sie aus dieser Scheiße geholt. Und das soll der Dank sein?

Mein Körper verkrampft.

Renne die Stufen wieder hoch. Wie eine Filmspule mit dem immer gleichen Bild. Mein Atem rasselt.

War ich Schuld daran, dass sie jetzt dort lag?

Renne durch die vielen weißen Tunnel, diese weißen Schläuche, die Hoffnung auf das Leben geben sollen. Zimmer 89. Da liegt sie.

Tunnel, Schläuche, Betonklötze, laut summende Neonröhren und dunkle, starre Augen mischen sich in meinem Kopf.

„Es tut uns leid“

Sie selbst so weiß wie diese ganze Welt um sie rum. Vielleicht ist das nur ein Traum. Wieder einer von diesen scheiß Alpträumen, wo Mama kalt und bleich und starr, wie alles um sie herum, kalt und bleich und starr, in diesem weißen Bett liegt, in diesem weißen Nichts, nach Desinfektion stinkend.

Wie sie sich ähnelten.

Der Regen hämmert gegen die milchigen Fenster.

Wollte doch nur, dass sie bei mir bleibt. Wollte doch nur, dass sie mich nie allein lässt.

Schüttle ihren leblosen Körper. Ihre Haut ist ganz kühl. Sie lässt mich einfach zurück. Sie lässt mich einfach zurück.

Ich muss hier raus. Weg aus dieser weißen Hölle.

---

Mein Herzschlag ist ruhig. Sechzig Schläge pro Minute sehe ich verschwommen auf dem Bildschirm vor mir. Mein Körper fühlt sich ganz klein an. Als wäre darin nichts mehr vorhanden. Kein Blut. Kein Muskel. Kein Nerv. Kein Fleisch.

Würde am liebsten einsinken in diese weiße Masse unter mir. Das ist alles was übrig bleibt – dieser Körper. Diese Hülle. Ist das nicht traurig. Ein Körper, der so viel geschwitzt, geblutet, gefühlt, ausgequetscht hat. Und es wird doch immer diese Barriere bestehen. Dieser Körper und ich.

Lässt sich auf der Welt denn überhaupt irgendetwas verbinden. Die Isolation schmerzt, immer und immer wieder. Ich und das Außen. Das geht nicht zusammen. Wird es niemals. Wie oft lag, stand, saß ich irgendwo, tränenüberströmt, mich fragend was ich hier soll. Wem nützt das, dass ich hier bin. Oder vielmehr: nützt es mir selber etwas.

Mein Puls geht langsamer. Es wird niemand merken. Niemanden wirklich kümmern. Alles geht weiter. Kurzer Schmerz und dann geht's weiter. Das ist der Lauf der Welt.

Wieso sollte ich hier bleiben nur aus dem Pflichtgefühl hier bleiben zu müssen damit andere nicht leiden.

Letztendlich sind alle scheiß Egoisten.

Ich bin mein Leben lang damit beschäftigt anderen zu dienen.

Sie saugen mich aus, wie Vampire, nehmen alles von mir und lassen rücksichtslos eine tote Hülle zurück.

Eine tote Hülle.

Mein Atem geht schwer. Irgendwie tut das gut.

Vielleicht bin ich schon in der anderen Welt. Dort wo alles weiß und leer ist. Dort wo mein Körper nicht existiert.

Wie oft hab ich mir gewünscht, dass er sich auflöst. Dieser Körper, der auch so beschissen schwach ist. Den jeder Schlag schmerzte, über Wochen. Als hätte sich seine Faust an dieser Stelle eingebrannt. Für immer.

Wenn einfach nur eine Idee von mir existiert hätte. Eine Idee die durch die Welt fliegt und sich mit allem und jedem verbinden kann wo und wann sie will. Ohne Ketten.

Da Draußen rauscht irgendwo das Meer. Dieses tiefe blau. Schöne Stunden waren das. Eine Idee ohne Ketten sein zu können. Wie gerne wäre ich zu ihm entflohen. Weg von den Schmerzen. Weg vom Körper, der mir immer nur zeigt wie schwach er ist.

Aber auch da warteten Ketten. Überall warten Ketten. Überall.

Weißer Schläuche die mich an das Leben Ketten. An diese Illusion. Raus reißen. Raus reißen das Leben.

Metallener Geschmack. Alles weiß. Nichts.

Nur der Regen der dumpf gegen die Scheibe klopft.

---

Ich stehe. Wie angewurzelt. Die Füße im Sand vergraben. Meine Augen tränen. Vom Salz. Vom Wind, der mir schonungslos ins Gesicht peitscht. Vom Regen, der auf mich niederprasselt. Wie hatte das passieren können.

Streiche mir hastig immer wieder die salzigen Strähnen aus dem Gesicht. Und starre wieder in die blaue Unendlichkeit.

Wie hatte es so weit kommen können. Es war doch alles gut. Oder was hatte sie verschwiegen. War es vielleicht sogar schlimmer geworden und deswegen hatte sie weniger darüber gesprochen. Ist immer ausgewichen.

Den Weg hierher bin ich gerannt. Wie lange ich nicht mehr gerannt bin. Ich kann mich nicht erinnern.

Ihr Bild. Ihr Bild. Wie sie da lag, in diesem weißen sterilen Raum, in diesem weißen Hemd. Der Körper im Neonlicht so weiß wie alles um sie rum. Nichts lebendiges. Alles wie weggewischt. Keine roten Wangen. Keine offenen, neugierigen, unglaublich dunklen Augen. Der Geruch. Süßlich. Unerträglich süßlich. Abgestanden. Wie alles an diesem Ort.

Und dann er. Dieses Schwein. Wie er ihren Körper schüttelte, als wäre es sein Eigentum. Wie traut er sich noch sie zu berühren. Nach all dem. Er ist Schuld, dass sie dort liegt. Nur er.

Rennen. Einfach rennen.

Mein ganzer Körper zittert, wie er noch nie gezittert hat. Starre einfach weiter ins Nichts. Das blaue Nichts. Die Augen schmerzen unerträglich. Einfach weiter starren. Will sie nicht schließen. Will sie nicht abwenden von dem Nichts. Ertrage das dahinter nicht.

Das erste Mal in meinem Leben habe ich geliebt.